

Susanne Schnyder-Meyer, Andres Schnyder, Edy Riesen, Tobias Lerch

## Die Schnyders von Küblis – gibt es ein Hausarztgen?

**Ärztinnen und Ärzte der vierten Generation arbeiten in der Prättigauer Hausarztpraxis, die sich von einer Einzelpraxis (Urgrossvater und Grossvater) über eine Zweierpraxis (Eltern der jetzigen jungen Generation) bis zur Gruppenpraxis entwickelt hat.**

Als Karl Schnyder 1916 ins Prättigau nach Küblis kam, um eine Praxis zu eröffnen, gab es noch keine Autos im Kanton Graubünden. Er ging meistens zu Fuss. Mit seiner Frau Trudi, einer Krankenschwester, hatte er vier Kinder. Auch war er bekannt dafür, dass er auf den Fussmärschen zu den Höfen der Bergbauern seinen Schlitten mitnahm. Hans, der Älteste, wurde auch Hausarzt und praktizierte von 1950 bis 2004, also 54 Jahre lang, bis zu seinem 83. Altersjahr. Er fuhr einen VW Käfer und sagte von sich, er sei der VW unter den Ärzten. Mit seiner Frau Heidi, wie seine Mutter ebenfalls Krankenschwester, hatte Hans sechs Kinder. Andres, der Älteste, wurde wieder Haus-



**Abbildung 1**

Von links nach rechts: Hans Schnyder, Robert (genannt Manik), Erika, Eltern Trudi und Karl Schnyder, Veronika.



**Abbildung 3**

Andres und Susanne Schnyder mit Töchtern Luzia und Anne, Tochter Silvia wird erwartet.

### Von Genen und Geschichten

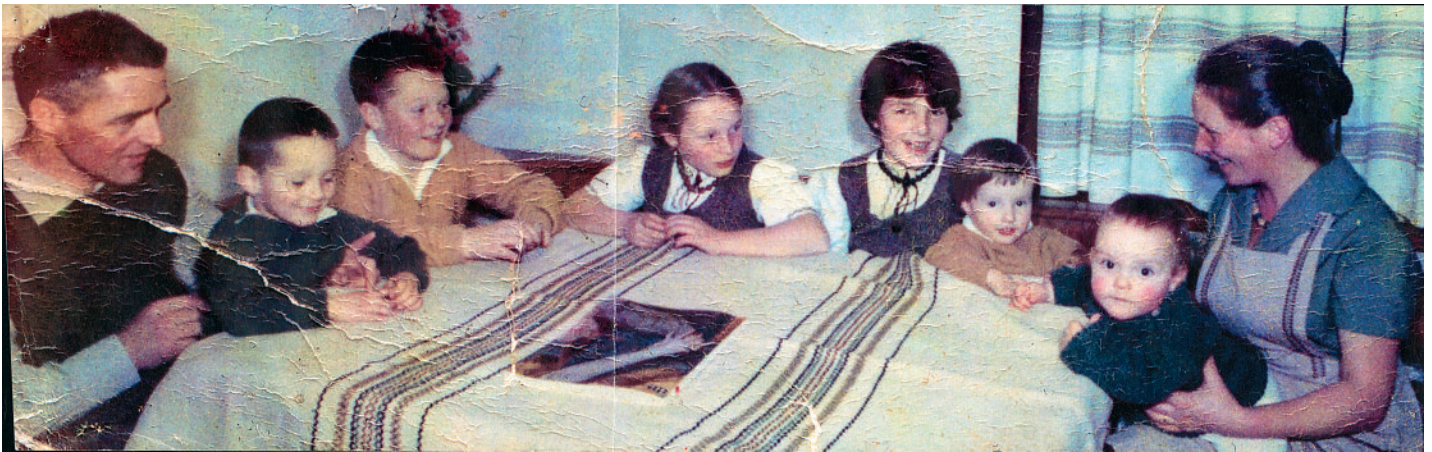
Die Familienfotos sprechen für sich und zeigen, wie unprätentiös und bodenständig die Arztfamilie war und immer noch ist. Man vermeint die Verwurzelung im Prättigau zu spüren. Während meines Studiums in Basel in den 1970er Jahren ist mir Andres bald als sehr eigenständig und zielgerichtet aufgefallen. Nach einer bewusst kurzen Ausbildung – er hielt nicht viel von unnötigem «klinischem» Ballast – hat er zusammen mit seiner ehemaligen Mitstudentin und späteren Frau die Praxis von Grossvater und Vater weitergeführt. Seine drei Töchter haben (eine Einzige mit einem kleinen Umweg) Medizin studiert, obwohl die beiden Eltern ihren Kindern das nicht unbedingt angeraten hatten. Gibt es also doch ein Hausarztgen? Oder waren es die vielen averbale, positiven Botschaften? Haben die Töchter von klein auf gespürt, dass es ihren Eltern «wohl» war unter den Menschen des Tals? Wären sie Lehrerinnen geworden, wenn die Eltern Schulmeister gewesen wären? Bäuerinnen,

wenn sie auf einem Hof aufgewachsen wären? Wir werden das nie wissen, und es ist eigentlich auch nicht so wichtig. Faszinierend ist aber die Weitergabe von Begabung und Neigung. Dazu muss sicher auch ein positives Familienbild kommen, die Erkenntnis, dass ein Familienleben stattfindet, trotz hoher zeitlicher Beanspruchung und Störungen, oder die Möglichkeit, dass Kinder ihre Eltern in ihrer realen Arbeitswelt beobachten können, dass sie etwas mitbekommen von der Wertschätzung, die Ärzte und Ärztinnen geniessen, die Geschichten, die sie mitbekommen (und eigentlich nicht mitbekommen dürften), die sie aber wie Schwämme aufsaugen und mit ihren Vorstellungen anreichern. Aber natürlich läuft dies alles nicht so rational ab, wie ich es hier notiere, sondern es bleibt letztlich doch ein Geheimnis, warum die nächste Generation sich noch einmal für den gleichen Beruf entscheidet.

*Edy Riesen, Redaktor PrimaryCare*

arzt. Er und seine Frau Susanne – auch sie Hausärztin – praktizieren seit 1980 in Küblis. Sie haben drei Töchter: Luzia, die Älteste, und ihr Mann Fabian Schellenberg steigen Anfang 2011 als Hausärzte in die Gruppenpraxis ein. Anna, die zweite Tochter, arbeitet als Hausärztin in einer Praxis in Pratteln, Silvia, die Jüngste, ist Assistenzärztin im Kantonsspital Uri.

Karl und Hans haben allein in der Übergangszeit der 1950er Jahre miteinander gearbeitet. Andres und Susanne haben ab 1980 in eigener Praxis parallel zu Hans praktiziert. 2000 stiess André Müller, ein Internist und begnadeter Ultraschaller, dazu. Seit damals heisst das Unternehmen «Gruppenpraxis Küblis».



**Abbildung 2**

Von links nach rechts: Vater Hans Schnyder, Peter, Andres, Christine, Elisabeth, Susanne, Thomas, Mutter Heidi.



**Abbildung 4**

Von links nach rechts: Simon Kessler (Mann von Anna), Elena Kessler (Tochter von Simon und Anna), Anna Schnyder Kessler (Allgemeinmedizin FMH, 4. Generation); Silvia Schnyder (Assistenzärztin Kantonsspital Uri, 4. Generation); Hans Schnyder (2. Generation, von 1950 bis 2004 als Hausarzt in Küblis tätig); Susanne Schnyder-Meyer (Allgemeinmedizin FMH, seit 1980 in Küblis); Andres Schnyder-Meyer (Allgemeinmedizin FMH, 3. Generation, seit 1980 praktizierend); Luzia Schnyder Schellenberg (Allgemeinmedizin FMH, 4. Generation, ab 2011 praktizierend); Fabian Schellenberg Schnyder (Allgemeine und Innere Medizin FMH, ab 2011 in Küblis praktizierend); Nico, Ella (Kinder von Fabian und Luzia).

Karl Schnyder

# Kinderlähmung in der Schweiz – ein Brief als zeitgeschichtliches Dokument

Der eindrückliche Bericht über die Polioepidemie im Prättigau von Karl Schnyder zeigt, wie ganz anders die Welt der Hausärzte vor nicht ganz achtzig Jahren aussah. Karl Schnyder stammte aus einer Familie mit zwölf Kindern. In etwa monatlichen Abständen schrieben sich die in der Schweiz verstreuten Geschwister Briefe, in denen sie von ihrem Alltag berichteten. Der hier gedruckte Brief stammt vom 4. Juli 1936.

Wir haben uns entschieden, Karl Schnyders Brief als Faksimile zu drucken – denn nicht nur der Inhalt ist ergiebig, sondern auch die Form: Was damals neuartig und modern war, das automatische Schreiben mit der Maschine, ist heute, im Zeitalter der digitalen Wissensverarbeitung und Transformation, kaum mehr vorstellbar. Auch diese Entwicklung wollen wir sicht- und erlebbar machen. Zum besseren Verständnis einige Anmerkungen: Zeile 5: «Kon. Zimmerli»: Dr. Kon. Zimmerli, damaliger Chefarzt des Spitals Schiers. Zeile 17: «Anstalt»: Evangelische Lehranstalt Schiers, Gymnasium und Seminar mit Internat, heute Evangelische Mittelschule Schiers.

Küblis, 4. Juli 1936.

Liebe Geschwister!

Ihr werdet nach Lektüre entschuldigen & bedanken für Eure Briefe, die ich ausnahmslos auf der Fahrt im Auto gelesen habe. Doch nun zur Erzählung. Der Monat begann wie andere auch mit dem gewöhnlichen Schul- & Praxisbetrieb. Am 7. Juni kam die Frau von Kon. Zimmerli mit ihren Kindern zu uns zu Besuch & erzählte, die Musterschule in Schiers werde wegen Verdacht auf Kinderlähmung für einige Zeit geschlossen, es seien 1 oder 2 verdächtige Fälle in Schiers. Man beachtete das kaum. Die Kinder gingen wie bisher aus & ein, wussten auch nichts Besonderes zu berichten. Am Mittwoch war Dr. Heinz von Schiers (Arzt) bei uns. Er wusste nun nicht mehr bloss von Verdachtsfällen, sah die Sache doch als ernstlich an, aber noch ohne besondere Sorge. Ich selber war an jenem Tag in der Anstalt an einer Sitzung gewesen & kein Mensch hatte von Kinderlähmung gesprochen. Am 14. Sonntag war Heinz wieder hier. Er erzählte, die Krankheit greife um sich, man erwäge ernstliche Massregeln. Indes kam ein Telefon, das ihn schleunigst zurückrief nach Schiers & kaum eine Stunde später, läutete Herr Direktor Blum an, soeben sei beschlossen worden, die Anstalt sofort wegen Krankheitsgefahr zu schliessen. Diese Nachricht wurde mit Jubel aufgenommen, unsere 3 Buben waren im Augenblick alle in Schiers & erfuhren dort die Neuigkeit. Grosses Hallo. Kaum gelang es, sie davon zurückzuhalten am selben Abend nochmals nach Schiers zu gehen, um Abschied zu nehmen. Was nun aber gar nicht gefiel, namentlich Maniks Missfallen fand, war, dass sie 2 Wochen Haus bzw. Garten nicht verlassen sollten. Zur Beschwichtigung wurde ein Radio gemietet & provisorisch installiert. Am 14. abends telefonierte mir Freund Martz von Riegen, er hätte am Vortag einen Brief erhalten von seinem Sohn in Schiers, er liege mit Angina im Bett, soeben hatte er gehört, die Anstalt schliesse wegen Kinderlähmung. Ob wohl sein Bub nicht krank sei. Ich beruhigte ihn damit, dass er am ~~W~~ soeben noch mit unsern Buben gesprochen & munter sei. Am Mittwoch erfahre ich auf Umwegen, dass 2 Schüler in Basel erkrankt seien an Kinderlähmung & Martz bestätigt mir auf Anfrage, sein Junge sei dabei. Am Freitag früh Anruf von Kollegen Egger in Klosters, sofort zu ihm zu kommen, sein Bub, ebenfalls Anstaltsschüler, sei erkrankt. Ich eilte hin, es war sicher eine beginnende Kinderlähmung. Dass auch wir in Angst & Unruhe versetzt wurden, versteht Ihr, besonders, als die telefon. Erkundigungen in Basel & Klosters immer düsterere Nachrichten ergaben & wir am 21. früh den Tod von Ulrich Martz erfuhren. Die Kinder waren tief beeindruckt. Jetzt kamen auch von überall Anfragen nach dem Befinden unserer Kinder. Am 22. spät abends wurde ich zu einem kleinen Kind in Küblis gerufen: Kinderlähmung. Jetzt brach eine scheussliche Panik im Dorf aus. Das Kind wurde zwar sofort nach Schier gebracht. Strenge Massregeln – kein Kind darf sich mehr ausserhalb des Hauses zeigen, der ganze Verkehr wird nur mehr an Hand von Ausweisen gestattet werden umgehend ergriffen. Das Haus in dem der Krankheitsfall vorkam, wird bewacht, damit niemand dasselbe betreten oder verlassen kann. Am nächsten Abend, 23. gehe ich in Saas an einem Haus vorbei, in dem ich einen Schierser Schüler weiss. Ungern betrete ich es, um mich zu erkundigen nach dem Knaben. Die Eltern sind sehr überrascht, eben habe er Fieber. Ich sehe mir den Knaben an: Kinderlähmung. Jetzt derselbe Sturm in Saas. Der Knabe wird ebenfalls nach Schiers gebracht, ich verliere viel Zeit, um die nötigen Abspermmasregeln durchzuführen, kome spät heim. Telefon von Jenaz, ich möge sofort kommen. Ich habe gar keine Lust, bin müde, aber die Frau weint am Hörer, ihr Mann habe sicher Kinderlähmung. Ich lache sie fast aus, handelt

es sich doch um einen 40 jährigen Mann, aber ich gehe, bin um 11 Uhr draussen: Kinderlähmung. Wir fahren sofort mit dem Mann in den Spital. Da erzählt mir Kon Zimmerli, wie er eine ganze Zahl auch von Erwachsenen draussen habe wie die Todesfälle sich häufen, wie er seit heute sein Kind Vreneli auch habe in den Spital nehmen müssen (mein Gottemeiti). Jetzt geht der Sturm auch in Jenaz los, was sonst, als der erkrankte als Alpmoister noch am Erkrankungstag die Alpbestossung geleitet & fast mit dem ganzen Dorf zusammengekommen war. Der schrecklichste Tag war der 24. Das Telephon schrillte die ganze Welt habe den Kopf verloren. Daneben die Zeitungsreporter & andere ununterbrochen, Anfragen, Sperrmassnahmen, Sanitätsdepartement. Es schien, die ganze Welt habe den Kopf verloren. Das Tal war erfüllt von den wahnwitzigsten Gerüchten. Am selben Abend starb das Kind von re Neuigkeitskrämer, die Alles & noch mehr wissen wollten. Das Tal war erfüllt von den wahnwitzigsten Gerüchten. Am selben Abend starb das Kind von Küblis. Jetzt kam die Angstkrankheit. Jedes Kind, das Fieber Bauchweh oder Juckreiz hatte, sollte umgehend besucht werden & fast bis zum Dämmer war es noch mit den Erwachsenen, die ihre werte Gesundheit in Gefahr glaubten, die plötzlich bemerkten, dass sie ein Auge nicht mehr schliessen oder den Kleinfinger nicht mehr wie sonst bewegen konnten. Keine Rede mehr von Besuchen zu Fuss. Ich rase seither Tag & Nacht im Auto umher & bin doch zu lang sam & der Tag zu kurz. Am 27. ein Fall in rideris, am 28. dann ein Fall in Furna. Hier wollte ich vor dem Abtransport dem Gemeindepräsidenten Mitteilung machen, treffe dort Kollegen Heinz von Schiers, der soeben in dieser Familie auch einen Fall konstatiert, die beide 6 bzw. 30 Stunden nach Einlieferung in den Spital starben. Am nächsten Tag wieder in Furna bei besagtem Gemeindepräsidenten: 2 weitere Kinder krank. Ich verzichte darauf, auch diesen transport bis zum Auto hätte schlechte Folgen gehabt, spritze ein, soviel ich kann, aber, es ist kein Serum mehr erhältlich. Man muss nach Paris telefonieren um solches zu bekommen. Am 1. Juli wieder ein Fall in Küblis, nachmittags in Furna, um die Einspritzungen zu wiederholen: ein weiteres Kind ist erkrankt. Ich war seither alle Tage dort, aber es wird wohl noch einen weiteren Todesfall geben! Ich bin etwas abgehetzt & deprimiert. -

Nun zu Hause. Alles gesund. Wir waren genötigt, am 23. Juni unsere beiden Dienstboten nach Hause zu schicken, da wir sie doch nicht der in einem Arzt haus wahrscheinlicheren Infektionsgefahr aussetzen wollten, da sie überdies nach den Sperrebestimmungen nicht mehr von zu Hause zu uns & umgekehrt gehen konnten. Seither macht Mutter die ganze Haushaltung selber allerdings unter Zuzug der eigenen Hilfstruppen, die sich ordentlich einstellen. Sie können auch nicht den ganzen Tag lesen od, am Radio sitzen, obwohl die "Tour de Suisse" mit rasendem Interesse verfolgt wurde. Hans putz Schuhe & bloch/ de Suisse" mit rasendem Interesse verfolgt wurde. Hans putz Schuhe & bloch/ Manik, bei dem man fürchten muss, er schlage beim Blochen alle Möbel kaput, muss staubsaugern, Röbi Betten machen & abstauben & die Mädchen helfen in der Küche. Die anfängl. gedrückte Stimmung wird allmählig besser. Am 6. spedieren wir Röbi Hegnauer & Manik nach Belp, Hans demnächst ins Welschland, die beiden Töchter bleiben hier. Im Uebrigen geht der Sturm weiter. Wir haben noch mehr Krankheitsfälle zu gewärtigen. Die Anstalt wird ihren Betrieb kaum am 10. VIII wie vorgesehn aufnehmen können.

Nun adieu. Es ging noch leidlich mit Schreiben. Das Telephon hat bloss 13 mal geklingelt zwischenhinein. Auch auf dem Telephonbureau würden sie ein Abflauen begrüßen. Die Saison ist natürlich total kaput. Ich rate selbverständlich jedermann ab, zu kommen.

Herzliche Grüsse

Karl

Ich mache wie ehedem mit Milchpintli & Körbchen die Kommissionen & jeder Hausvater hier macht es auch so.

Karl

### Erlebte Anamnese

Der Brief zeigt das Bild eines Hausarztes: ständig im Einsatz, (fast) allein. Entscheidend ist die Kommunikation mit der Bevölkerung und den professionellen Instanzen. Ich sehe immer noch meinen Grossvater und vor allem auch meinen Vater, unterwegs mit dem Rucksack. Ich selbst habe auch einen, wie wir alle in der Gruppenpraxis. Doch natürlich ist es heute nicht

mehr so wie damals. Was bleibt: die Beziehung zwischen Hausarzt und Patient, die erlebte Anamnese. Hausärzte und Hausärztinnen tun etwas Gutes. Sie müssen nicht reich sein, aber ihr Selbstbewusstsein darf intakt sein. Sie können es mit jedem aufnehmen.

Andres Schnyder